

Barbara Zeman: „Beteigeuze“

Verloren im Nachthimmel

Von Samuel Hamen

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 16.08.2024

Getrieben von Fernweh nach dem unmöglichen Ort: Im zweiten, sprachmächtigen Roman der 1981 geborenen Autorin kommt eine Frau zu Wort, die auf Erden nur Unglück und Unrast kennt und sich einen Stern als unerreichbare Heimat auserwählt

Fixpunkt, Sehnsuchtsort und Lichtquelle: Das alles ist Beteigeuze für Theresa Neges. Der besonders helle Stern im Sternbild Orion hat die vierzigjährige Wienerin in seinen Bann gezogen: „Da saß ich jetzt auf der Bank, umgeben von Sonnenblumen, die starrten mich an, aber ich hatte keine Angst, weil da war ein kleines rotes Leuchten, das ich noch nie gesehen hatte, dicht über den vogelschwankenden Sonnenblumenköpfen.“ Die Faszination, die Neges als junge Heranwachsende ergriff, prägt Barbara Zeman's Protagonistin auch noch im Erwachsenenalter.

Die Koordinaten des Romans sind einerseits schnell zusammengefasst: Neges arbeitet in einem Wiener Café, lebt mit ihrem Freund Josef zusammen, geht zur Therapie und nimmt Antidepressiva. In schnellen, abgründigen Dialogen tritt er in Erscheinung als Vertrauter und Liebhaber, als jemand, dessen Zuneigung Theresa stets aufs Neue auf die Probe stellt.

„Und wer wird meine Dunkelheit aushalten wie Josef, so geduldig“, heißt es in Anbetracht ihres Lebensgefühls, in dem Schweben und Schwanken eins sind, „und wer meine Schnelligkeit, in die ich manchmal falle.“

Wenn die Welt einen packt

Andererseits setzt sich „Beteigeuze“ rasch von einem realistischen Erzählen ab, das Themen wie Depression, Beziehung, Arbeit, Mutterschaft und Entfremdung auf standardisierte Weise abarbeitet. Es geht auf diesen Seiten nicht primär um Diskurs, Pointen und Argumente, wie sie sonst gerade so oft zu Romanen zusammengeschraubt werden.

Zeman's außergewöhnlich feinfühlig, aber nie naive Sprache schwirrt mit der Hauptfigur umher, ist ganz nah an deren hypersensibler Perspektive, an ihren Anwendungen und Ausbrüchen. „Wieder wisch ich mir die Haare aus dem Gesicht“, heißt es an einer Stelle, aber „der Wind hat zehnmal mehr Hände als ich.“

Barbara Zeman

Beteigeuze

Dtv, München 2024

304 Seiten

19,99 Euro

Auch eine Familiengeschichte

Innen und außen gehen ineinander über. Und es ist nur konsequent, dass der Figur auch die Orientierung abhandenkommt, welche Worte denn nun was genau bezeichnen. Um nicht vollends in „das große Glänzen zu fallen“, das Theresa Neges sowohl anzieht als auch verängstigt, stößt man bei der Lektüre immer wieder auf Definitionen aus Wikipedia oder Wörterbüchern. Sie sollen wohl wie Widerhaken aus der Wirklichkeit ein wenig Sinn und Zweck stiften.

Im Laufe der irrlichternden Erzählung gerät neben der Krankheit und der Beziehung auch die Familiengeschichte in den Blick. Es geht um die Mutter Birke und deren Schwester Linde, die als Filmemacherin arbeitet, sowie um die Großmutter Lilly, die als bildende Künstlerin Erfolge feierte. Episode für Episode streifen uns ihre Leben, die Männer, denen sie auf den Leim gingen, die Wünsche, die sie hintanstellen mussten, die Erfolge, die sie erringen konnten.

Wie im Märchen

Nichts von alledem wird kohärent, sauber erzählt; dafür ist die Stimme, der wir folgen, zu aufgewühlt und verwunschen. Die Kapitel blenden und strahlen, sie glühen kurz auf, schon erscheint ein neuer Lichtschweif. „Beteigeuze“ erinnert an ein dunkles Märchen, nicht weil das Buch kindlich oder folkloristisch anmutet, sondern weil es ihm gelingt, die Wirklichkeit und das Leiden an ihr sprachlich zu reduzieren auf eine existenzielle Erfahrung von Angst, Unrast und ein wenig blendendem Licht inmitten zu viel Schwärze.

Barbara Zeman: Beteigeuze, Roman, dtv, 304 Seiten, 19,99 Euro